

Hat Deutsch als Fremdsprache eine Chance?

Autor(en): **Röder, Siegfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **51 (1995)**

Heft 6

PDF erstellt am: **02.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Hat Deutsch als Fremdsprache eine Chance?

Von Siegfried Röder

Eine «ungeheuere Welle der Antipathie» werde derzeit den 130 in aller Welt arbeitenden *Goethe-Instituten* entgegengebracht, sagte der Präsident dieser deutschen Kultureinrichtung, Hans Heigert. Die Zahl der Teilnehmer an Sprachkursen sei zum ersten Mal um etwa zehn Prozent zurückgegangen. Die Arbeit der Goethe-Institute werde in zunehmendem Maße durch die Ausländerfeindlichkeit und die Gewalt gegen Fremde in Deutschland belastet. Ständig würden Fragen nach faschistischen Umtrieben gestellt und Zweifel an der Verlässlichkeit der Bundesrepublik geäußert. Derartige Ängste grassieren in erster Linie im Fernen Osten. Besonders kraß sei das in der südkoreanischen Hauptstadt Seoul aufgefallen, wo die Teilnehmerzahl an den Seminaren um ein Drittel zurückgegangen sei. Ebenso hätten sich in Japan und in den USA weniger Interessenten angemeldet, weil sie befürchten, bei Besuchen in Deutschland nicht sicher zu sein.

Um dem sinkenden Ansehen Deutschlands in aller Welt entgegenzuwirken, hat das Goethe-Institut ein Paket mit Informationsmaterial zusammengestellt. Seine Außenstellen können kurzfristig Informations- und Pressegespräche zur Situation in der Bundesrepublik veranstalten. Der Gesamtetat der Goethe-Institute ist in diesem Jahr um 9,4 Prozent gestiegen. Die Zuwendung des Auswärtigen Amtes beträgt 320 Millionen Mark und liegt um 7,2 Prozent höher als 1992. Mit diesen Mitteln werden in erster Linie die Institute in Mittel- und Osteuropa gegründet und getragen.

So ist vor kurzem das Goethe-Institut in Prag offiziell eröffnet worden, nachdem es dort allerdings schon seit Jahren gearbeitet hat. In Breslau wird derzeit das zweite Institut in Polen aufgebaut, das schon seit Jahren geplant war. Zudem sollen in diesem Jahr in Kiew, Minsk, St. Petersburg und Alma-Ata Goethe-Institute eröffnet werden, wobei im Gebäude der Botschaft der ehemaligen DDR am Leninskiprospekt in Moskau bereits im Oktober vergangenen Jahres eines der größten im weltweiten Netz dieser Kulturinstitute seine Arbeit aufnehmen konnte.

Präsident Heigert kritisierte allerdings, daß der Etat für die Programmarbeit gerade in einer «schwierigen Situation voller Herausforderungen» beschnitten wurde. Deshalb mußten 27 Bibliotheken geschlossen werden. Dagegen hat die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft protestiert. Deren Vorsitzender Dieter Wunder sagte, angesichts der augenblicklichen politischen Lage in Deutschland könnte dies «im Ausland als Schweigen zu dem Geschehen in Deutschland gedeutet werden».

Anders, als es die Erfahrungen des Goethe-Instituts zeigen, betrachtet der prominente französische Sprachforscher Claude Hagege Deutsch als Sprache der Zukunft. Er sieht Englisch als überflüssig an und empfiehlt französischen Schülern, Deutsch als erste Fremdsprache zu wählen: «Die sprachliche Situation in Mittel- und Osteuropa ist jetzt wieder so wie vor 800 Jahren, als die Hanse ihre Kontore im Ostraum eröffnete und so die deutsche Sprache in den ehemals slawisch besiedelten Gebieten verbreitete.» Hagege ist der Meinung, seit dem Fall der Berliner Mauer habe das Deutsche den 15 slawischen Sprachen das Grab geschaufelt, und fährt fort: «Auch wenn der Zweite Weltkrieg und die Naziepisode der deutschen Sprache schwer geschadet haben, findet das Deutsche heute zu seiner Berufung zurück, Mitteleuropa sprachlich gleichsam zu beherrschen.»

Nicht nur für den Fall, daß sich die Voraussage von Claude Hagege bestätigt und Deutsch die Sprache der Zukunft wird, sondern ganz allgemein ist angezeigt, die deutsche Sprache besser zu pflegen, als das derzeit im eigenen Lande getan wird. Wie die *Stiftung Lesen und Schreiben* und der *Deutsche Volkshochschulverband* ermittelten, gibt es gegenwärtig allein in den alten Bundesländern, mit steigender Tendenz, rund drei Millionen Bürger, die nicht ausreichend lesen und schreiben können, wobei ein beträchtlicher Teil davon Ausländer sind. Dazu müsse noch mit einer hohen Dunkelziffer gerechnet werden. Über Unzufriedenheit mit der schulischen Ausbildung ihrer Berufsanfänger klagt auch die *deutsche Industrie*. Nach einer Umfrage einer großen deutschen Tageszeitung bei den 50 größten deutschen Konzernen und Banken traten erschreckende Ergebnisse zutage: Schwachstellen seien in steigendem Maße die Kenntnisse in den sogenannten Kulturtechniken: Lesen, Schreiben und Rechnen.

Übereinstimmend berichteten zahlreiche Unternehmen von ständig wachsenden Mängeln bei der Rechtschreibung und in den Grundrechenarten. Darüber hinaus wurden geringere Belastbarkeit bei weniger begabten Abiturienten, fehlende Konzentrationsfähigkeit und mangelhaftes Sozialverhalten beklagt. Und es wurde die Forderung laut, daß in der schulischen Ausbildung vor allem eines wieder stärker vermittelt werden müsse: «Lernen, lernen.»

Wir müssen wieder lernen, mit unserer Sprache besser umzugehen. Zwar macht jede Sprache im Laufe der Zeit eine Wandlung durch, das ist auch ganz natürlich. Es darf aber nicht zur Verlüderung kommen. Wir sind jedoch schon auf dem besten Weg dazu. Deshalb wird in erster Linie an die Medien appelliert, sich eines gepflegten, beispielhaften Deutsch zu bedienen, denn gerade sie als Multiplikatoren sollten mit gutem Beispiel vorangehen.